



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1911

440 (21.9.1911) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-148643](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-148643)

General-Anzeiger



Abonnement:

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegramm-Adresse:

„General-Anzeiger Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1448

Druckerei-Direktion (An-

nahmen-Druckarbeiten) 841

Redaktion 877

Expedition und Verlags-

buchhandlung 918

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros
in Berlin und Karlsruhe.

Gefenste und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

70 Pfennig monatlich.
Erlaubt 30 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag 2/3, 4/5 pro Quartal.
Einzeln. Nummer 8 Pf.

Inserate:

Die Kolonial-Beile . . . 25 Pf.
Andwärtige Inserate . . . 30
Die Reklame-Beile . . . 1 Mark

Nr. 440

Donnerstag, 21. September 1911.

Abendsblatt.

Was nun?

Von einem Marokkideutschen wird uns ge-
schrieben:

Es wird für Sie vielleicht nicht ohne Interesse sein, die
Stimmung eines Marokkideutschen — die sie wohl als
Charakteristisch für deren ungeheure Mehr-
zahl nehmen können — jetzt unmittelbar vor Abschluß der
Berliner Verhandlungen kennen zu lernen.

Ein Zweifel über deren Ausgang ist ja nicht mehr erlaubt.
Wir werden Frankreich Marokko ganz überlassen. Nicht einmal
der bescheidene Wunsch, daß wir uns im Süden eine Vormacht-
stellung oder doch wenigstens die Behauptung französischer
Einflusses sichern, wird erfüllt. Damit ist allen deut-
schen Bestrebungen im ganzen Scherifen-
reiche das Grab gegraben — soweit sie nicht nach
dem Vorbild eines Renschhausen ihre Interessen im engen An-
schlüsse an Frankreich zu wahren suchen. Aber selbst dieses
Vorbild wird kaum mehr nachahmbar sein. Jetzt, wo den
Franzosen ganz Marokko ausgeliefert ist, haben die ja gar kein
Interesse mehr daran, sich Deutsche zu sichern, die sie gegen die
große Mehrzahl ihrer Landsleute auszuspielen können.

Marokko wird also, das steht nun fest, dieser heiße Wunsch
der französischen Chauvinisten findet nun seine Erfüllung, ein
zweites Tunis werden. Und die wirtschaftlichen Dinge
werden in Marokko den gleichen Gang gehen, den sie in Tunis
gegangen sind. Nun werden uns Garantien versprochen. Haben
die Fremdmächte in Tunis etwa keine
Garantien besessen? Hatte England nicht sogar
einen ewigen Meistbegünstigungsvertrag mit dem Den? Was
hat er ihm genützt? Und was sollen uns noch so ausgeklügelte
Garantien nützen, die, so schön sie sich auf dem Papier machen
mögen, doch dieses Papier nicht wert sein können, auf das sie
geschrieben sind? Wer die Praxis der niederen
französischen Verwaltungsorgane kennt, weiß,
was er davon zu halten hat. Wenn auch hundert Wege zum
Schikanieren der deutschen Interessen verschlossen sind, so werden
doch zweihundert andere gefunden werden können, auf denen
man dann mit etwas anderer Methode schikanieren kann. Und
sie werden gefunden werden. Ich bin nicht Chauvinist genug,
um den Franzosen das weiter übel zu nehmen. Sie müßten ja
Fiel sein, wenn sie ihre Macht nicht zu ihren Gunsten anwenden
würden.

Was sollen wir nun aber anfangen, wir wirtschaft-
lichen Pioniere des Deutschlands in Marokko?
Bisher konnten wir wenigstens noch Zuflucht zu unseren Ge-
sandten und zu unseren Konsuln nehmen. Gewiß ist das
häufig nicht gerade erfolgreich gewesen, denn die diplomatischen
Beamteten des Deutschen Reiches hier haben im allgemeinen mehr
Wert auf die Zufriedenheit der Franzosen
mit ihnen als auf die ihrer deutschen Landsleute gelegt. Immer-
hin haben wir doch aber, wenn auch kaum mehr als verschollene
Sagen von jenen Zeiten melden, hier einmal eine Acta Taten-
bach gehabt. Einzelne Konsuln sind auch mehr seinem als —
anderem Vorbild gefolgt. Jetzt? Ihnen allen sind die Hände
gebunden. Die Esztrigen werden kirschen und die Säbigen
werden den bequemsten Vorwand für ihre Lässigkeit haben.

Feuilleton.

Friedrich Christoph Schloffer.

Zum fünfzigjährigen Todestage. (1861 — 23. Sept. — 1911.)

Von Dr. Ripplia.

Dem 50jährigen Geburtstag des Todes des Historikers Leopold
von Ranke, den die wissenschaftliche Welt am 23. Mai begehen
konnte, gesellt sich das Gedächtnis des vor einem halben Jahrhun-
dert erfolgten Hinscheidens Friedrich Christoph Schloffers bei, der
am 23. September 1861 farb. Beide Geschichtsschreiber gehören
zu den glänzendsten Vertretern ihrer Wissenschaft, und doch besteht
zwischen ihnen ein grundlegender Unterschied. Während Ranke
bei aller Objektivität seiner Darstellung, der klarfüßigen Be-
nutzung der Quellen und seinem klaren Blick für die konkreten Ge-
schehnisse des Lebens ein großes Gewicht auf die Form der Dar-
stellung legt, die von hoher, klassischer Vollendung ist, steht Schloffer
im bewußten Gegensatz zur kritischen und künstlerischen Geschichts-
schreibung und sucht durch schlichte, einfache Denkweise, unge-
schminkte, ehrliche Wahrheitsliebe und scharfe, sittenstrenge Beur-
teilung von Personen mit deren Tugenden und Mängeln gerecht zu
werden, wodurch er dem Verständnis und dem Gefühl des Volkes
näher rückt als irgend ein anderer Geschichtsschreiber und auf die
politischen Anschauungen des Mittelalters mächtig einwirkte,
trotzdem er nie eigentlich politisch tätig war. Es ist daher zum
Verständnis dieses Gelehrten mehr wie sonst nötig, einen Blick
auf dessen Lebensgang zu werfen. Friedrich Christoph Schloffer
wurde am 17. November 1776 in Tever geboren. Da er den Vater
frühzeitig verlor, nahmen sich Verwandte auf dem Lande des be-
gabten Knaben an, und die ihm dort gebotene Ruhe nützte er durch

Mindestens ebenso schlimm ist die Minderung unseres
Prestiges ja der Verlust unseres Prestiges bei
den Marokkanern selbst. Wer Augen und Ohren hat,
kann das heute schon erkennen. Ueberall begegnet uns ein
mühsam verdeckter Hohn. Wie sollen wir mit ihnen
Geschäfte machen, wenn sie uns um unserer Schwäche willen
verachten? Wenn jeder, der etwa Deutschfreund geblieben sein
sollte, französischer Neppsalten sicher sein kann? Gerade unsere
besten bisherigen Freunde werden sich mit besonderem Feuer-
eifer in die Arme der Franzosen werfen. Kann man es ihnen
verdenken? Sollen sie sich um unserer schönen Augen willen
Juräufsetzungen, Unbequemlichkeiten und Ungerechtigkeiten aller
Art aussetzen? Nein, jeder Eingeborene, der geschäftstüchtig ist,
wird sich mit den Herren im Lande gut stellen.
Und die maurischen Kaufleute in den Städten wie die so überaus
einflussreichen einheimischen Juden sind das viel zu sehr, als
daß sie diesen kaufmännischen Selbsterhaltungstrieb verleugnen
sollten.

Die Mehrzahl, die große Mehrzahl der deutschen Kaufleute
in Marokko wird sich binnen kurzen entschließen müssen, ihren
Stab weitzuziehen. Wohin aber sollen sie gehen?
In allen muslimanischen Ländern wird sich überall derselbe
Nachschlag zeigen; denn mit den Orientalen kann nur der
Geschäfte machen, der gefürchtet ist. Unser Exporthandel und
die Exportindustrie wird das sehr bald sehr bitter verspüren.
Vielleicht wird sich dann die Erkenntnis in der Heimat etwas
weiter ausbreiten, was es heißt, besser, was es kostet,
eine schwächliche Auslandspolitik zu treiben. Wohin
sollen wir deutschen Marokko-Kaufleute aber gehen? In
unserer herrlichen neuen Kolonie am Kongo werden wir doch
wohl nicht alle unterkommen; oder doch wenigstens nur nach
und nach, weil nach allem, was man hört, der Personalbestand
der deutschen Pioniere dort unter dem Einflusse des Fiebers
sehr schnell wechseln dürfte.*

* Hoffnungslos!

Sicherem Vernehmen des „Deutschen Boten“ zufolge hat
Herr von Kiderlen-Wächter sich nicht damit begnügt, in der
„Norddeutschen“ die „befriedigende“ Erledigung des Falles
Cartwright festzustellen — er hat geschäftsweise sogar
einen „Erfolg“ unseres Auswärtigen Amtes in dieser Sache
konstatuiert. Richtig: Cartwright hat erst Deutschland ver-
schimpft, dann aber „gekniffen“ — also ein „moralischer“ Sieg
auf unserer Seite. Was Herrn Cartwright mit seinem weiten
Gewissen nicht löst, weiter gegen uns zu arbeiten. Ein rühren-
der Erfolg!

Jetzt wissen wir aber, daß auch in den Marokkoverhand-
lungen die gleiche Art von „Erfolgen“ uns winkt, daß in der
Wilhelmstraße unverändert das alte System herrscht, jede diplo-
matische Schlappe ergeben hinzunehmen, wenn sich nur Jour-
nalisten und Parlamentarier finden, die immer noch einen
„Erfolg“ unserer Diplomatie daraus zusammenzustoppeln wissen.

Die Wilhelmstraße selbst hat uns genug Beweismaterial
dafür an die Hand gegeben, daß sie zu zehn Zehntel
von London zurückgewiesen ist (trotzdem die
starken türkischen Truppenansammlungen in Tripolis eben jetzt
eine so wirksame Flankenbedrohung Ägyptens

abgeben würden) und zu neun Zehntel von Paris.
Was Cambon gestern gefordert, erschien in unserer offiziellen
Presse morgen als „erfolgreich“ durchgesetzte Forderung Ader-
lens! Auch der ganze Kompensations-Gedanke
ist ein von Paris ausgeworfener Korb! Will man z. B. in der
Wilhelmstraße leugnen, daß man sich
erst nach der mittelbaren Pariser Anregung die literarischen
Materialien zum Studium des französischen Kongo hat kommen
lassen, an den man vorher kaum im Traum gedacht? U. A. u. g.

Hoffnungslos verfahren ist der ganze Marokko-
Karran. Die Wilhelmstraße hat nur noch eine Sorge: zum
Gespißt Europas durch Presse und Parlament die schwersten
Schlappen in diplomatische „Erfolge“ um — deuten zu lassen.

An das deutsche Volk

erläßt der Deutsche Flottenverein folgenden Aufruf:

Der Deutsche Flotten-Verein hat in seiner diesjährigen
Hauptversammlung einmütig beschlossen, auf den beschleu-
nigten Bau der durch das Flottengesetz vor-
gesehenen Panzerkreuzer hinzuwirken. Zum
Schutze und zur Entfaltung seiner natürlichen Lebensinteressen
ist für Deutschland diese Beschleunigung unbedingt nötig. In
welchem Maße dies der Fall ist, zeigt die heutige Weltlage mit
erschreckender Deutlichkeit.

Die Abgunst des Auslandes sucht die Entwicklung unserer
Seemacht mit allen Kräften zu hindern, und schon einmal
hat der patriotische Sinn unserer Volksvertretung solche Ver-
schiebungen mit der debattelosen Annahme des Marinehaushalts
beantwortet.

Der neuen Herausforderung gegenüber darf kein Mittel
unversucht bleiben, unsere eigenen Interessen sicherzustellen
und vor allem die gefährliche Lücke im Bestande unserer Panzer-
kreuzer auszufüllen, wozu eine Aenderung des Flo-
tengesetzes nicht erforderlich ist.

Der Deutsche Flottenverein wendet sich daher an das ganze
deutsche Volk mit der Bitte, seine wohlbegründete Forderung zu
unterstützen und die Haltung des Auslandes durch massenhaftes
Eintreten in den Verein zu beantworten. Deutsche,
werdet Mitglieder des Deutschen Flotten-
Vereins!

Am 24. d. M. findet in Kassel eine Hauptversammlung
des Reichsflotten-Vereins des Deutschen Flotten-
Vereins statt. Im Anschluß daran wird das gesamte Präsidium
des Vereins zu einer Sitzung zusammentreten, in der über die
weitere Agitation Beschluß gefaßt werden wird.

Von Bell bis Bebel.

Bebels Mitteilungen über den Schwur im Dom zu
Speyer ziehen immer weitere Kreise. Wie schon kurz mitgeteilt,
trat am letzten Sonntag auf dem Zentrumsparteiitag für den
Regierungsbezirk Rachen Dr. Bell aus Essen auf und erklärte:
„Bei der letzten Reichstagswahl 1906/07 ist von
sozialdemokratischer Seite der Zentrumsfrak-
tion ein Wahlbündnis angeboten worden. Die Zen-
trumsfraktion hat einmütig das Bündnis abgelehnt, obgleich

21. September 1861 abrief. Seine Vaterstadt ehrte sein Andenken
durch Errichtung eines Denkmals bei der Feier seines 100jährigen
Geburtstages (1876).

Man kann Schloffer mit Fug und Recht einen modernen Ge-
schichtsschreiber nennen: nicht im dem Sinne, als ob er dem wech-
selnden Geschmade geschuldet und gerade das bevorzugt und zur
Parole seiner schriftstellerischen Tätigkeit gemacht hätte, was sich
im Augenblicke der Volksgunst erfreut. Aber in seiner Anschau-
ung vom Weite des Staates steht er ganz auf modernem Boden:
alle seine Darstellungen ruhen auf liberalen Voraussetzungen, ohne
die nun einmal ein modernes Staatswesen unentbehrlich ist, und wo
es gilt, diese seine Grundanschauungen zu verteidigen, da tut er es
mit ungeschwinder Wahrheitsliebe und aus ehrlicher Ueberzeug-
ung. Man erkennt das am besten zum Beispiel aus nachfolgender
Schilderung der verrotteten Zustände am Hofe des württembergi-
schen Herzogs Karl Alexander (1793—97) und seines Verhältnisses
zu dem berühmtesten „Nob Sch“ (Oppenheimer). Es heißt da u. a.:
„Was das Land und das arme württembergische Volk litt, kann
man daraus beurteilen, daß in den drei Jahren der Regierung des
Herzogs Karl Alexander und der Bande Wanner, denen sein Ende
das Land verlor, wie die Alten beweisen, über eine Million
Gulden durch Steuererhöhung und durch Erpressungen anderer Art
zusammengedrückt worden. Fragt man, wo das Geld blieb, das
nicht vom Juden Sch und seinen jüdischen und christlichen Händ-
langern eingestekt und in Sicherheit gebracht wurde, so ist die Ant-
wort: es wurde an Feste und Aufzüge, an Juwelen, mit denen
der Jude den Herzog betrog, an Opern, Komödien, Sängerrinnen,
prächtige Karnevalsfeierlichkeiten gewendet, und der Herzog hatte so
wenig Geld vorräthig, daß er zum Kauf dreier nicht beträchtlicher
Hundsgüter Geld annehmen mußte. Sängerrinnen, Quackalber und
Lustigmacher fanden am Hofe ein Paradies, und bei der gewaltfor-
men und unerschrockenen Verfolgung, welche über alle die Leute ver-
hängt war, die den Herzog beneideten hatten, fand man im Hause

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 21. September 1911.

Uebertragen wurde dem Polizeivater Joseph Schmidt in Singen unter Verleihung der Amtsbezeichnung Finanzsekretär die Stelle eines Zollabfertigungsbeamten.

Personalnachrichten aus dem Oberpostdirektions-Bezirk Karlsruhe. Ernannt: zu Postassistenten: die Postgehilfen Viktor Groß in Wimpfen, Max Heibel in Karlsruhe, Ludwig Höpfer in Doss, Georg Huber in Mannheim, Waldemar Reibstein in Adelsheim, Heinrich Rübinger in Rammental, Karl Rieger in Döpsingen, Adolf Schweizer in Kappelrodt, Friedrich Böker in Waghäusel, Walter Werr in Mannheim; zum Telegraphenassistenten: der Telegraphengehilfe Kurt Oster in Karlsruhe. — Versetzt: die Postassistenten: Karl Drescher von Mannheim nach Reichen, Gustav Herion von Mannheim nach Heidelberg, Hermann Hirsch von Achern nach Mannheim 1, Friedrich Kallus von Durlach nach Karlsruhe, Johann Peter von Wiesloch nach Mannheim, Friedrich Ullmann von Achern nach Mannheim; der Telegraphenassistent Wilhelm Trautmann von Karlsruhe nach Baden-Baden.

Landesversammlung des Ev. Bundes. Am kommenden Sonntag, den 24. und Montag, den 25. September findet, wie bereits mitgeteilt, in unserer Nachbarstadt Heidelberg die alljährliche Landesversammlung der Bundesvereine Badens statt. Hierzu ist folgendes Programm aufgestellt: Sonntag, 24. September: 10 1/2 Uhr Festgottesdienst in der Christuskirche zu Heidelberg. Predigt des Herrn Stadtpfarrer Rapp aus Karlsruhe. Festgottesdienst in den evangelischen Kirchen der Umgebung von Heidelberg. 3 Uhr, im großen Saale der Stadthalle zu Heidelberg: Festversammlung. Ansprache des Vorsitzenden. Vortrag des Herrn Pfarrers Edel aus Lampersheim über „Ev. Bund und nationale Gesinnung“. Begrüßungen. Gesangsbeiträge. 8 Uhr, Stadthalle: Familienabend. Vortrag von Herrn Farrer D. Dr. Diehl aus Darmstadt. Thema: „Was hat Heidelberg dem Ev. Bund zu sagen?“ Begrüßungen. Montag, 25. September: 9 Uhr vormittags im Gemeindefaal, Karl-Ludwigstr. 6: Abgeordnetenversammlung. 1 Uhr: Mittagessen in der Stadthalle zu 2 Mk. Nachher Gang aufs Schloss. — Der hiesige Zweigverein des Ev. Bundes bittet hiermit seine Mitglieder, wie auch sonstige evangelischen Glaubensgenossen, sich recht zahlreich an dieser Tagung, insbesondere an der großen Festerversammlung am Sonntag nachmittags 3 Uhr im großen Saale der Stadthalle, zu beteiligen. Die gemeinsame Abfahrt erfolgt um 1 Uhr 45 Minuten vom Hauptbahnhof aus. An alle Bundesfreunde ergoht hiermit der dringende Appell: Kommt nach Heidelberg!

Die israelitische Feiertage haben für die nächste Zeit bevor. Am 23. und 24. September findet das Jubiläum des Jahres 5672 statt. Der Versammlungstag (langer Tag) ist am Montag den 2. Oktober, das Laubhüttenfest vom Samstag den 7. bis Samstag den 14. Oktober, Gesehesfreude am 15. Oktober.

Die Ortsgruppen Badens im Verbande von Zivilwartern des deutschen Reiches beschließen in ihren Sitzungen die Gründung eines badischen Landesverbandes, welche am 15. Oktober, nachmittags 9 Uhr, im Saale des Hotel „Friedrichshof“ in Mannheim stattfinden. Der Landesverband soll ein Gegengewicht zu anderen dem Zivilwartern zuzubereitenden Verbänden bilden und besonders den badischen Verbänden Rechnung tragen. Er soll ferner die Ortsvereine einander näher bringen. Verbandstage und Landesversammlungen sollen einen regen Meinungsaustausch entfachen. Alle Zivilwartern Badens sind am 15. Oktober in Mannheim herzlich willkommen.

Ergebnis einer Kirchenkollekte. Die vom erzbischöflichen Ordinariat zugunsten der Hochwassergefährdeten des Taubertals außerordentliche Kirchenkollekte vom 11. Juni für das ganze Land ergab die Summe von 85791,12 Mk.

Verhobene Lotterieverlosung. Nach einer Bekanntmachung des Präsidiums des Bad. Militärvereinsverbandes wurde die auf 14. September festgesetzte Verlosung der Verbandslotterie bis auf weiteres verschoben.

Erfolg der einheimischen Industrie auf der Internationalen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Turin. Der wohlbekannteste und dem Gebiet der Wasserleitungsbranche führenden Firma Bopp u. Reuther, Armatoren-, Pumpen- und Wassermessfabrik, Mannheim-Walldorf wurden in Anerkennung ihrer muster-giltigen Fabrikate auf der Weltausstellung Turin folgende Auszeichnungen zuerkannt: Klasse LXVIII (Hygiene und Städte-Anlagen) Grand-Prix, Klasse XXI (Feuerlöschapparate) Gold-Medaille, Klasse XXI (Pumpen) Gold-Medaille, Klasse VI (Messapparate) Ehren-Diplom. Ein weiterer Beweis der anerkannten Leistungsfähigkeit der Firma Bopp u. Reuther.

Aufforderung. Die Untersuchung gegen den wegen Meineids und Kautionschwandels in Darmstadt in Untersuchungshaft befindlichen Kaufmann August Theodor Schmitt aus Zwenber, zuletzt wohnhaft in Bensheim, nimmt einen riesigen

Simon: In es richtig, daß die Polizeiaffizientin bei ihrer Mutter erkrankt unter dem Verdachte, ein Zimmer für ein Mädchen mieten zu wollen? Jeug: Ja, sie brachte das Mädchen auch mit, meine Eltern beantragten es aber, weil es nicht etwanbefreit war.

Der Schenkmann B. S. H., der der Meta Omnia die Ladung überbrachte, befindet er habe aus der Unterfahrt erkannt, daß es sich um eine sittenpolizeiliche Sache handelte. Er hielt der Jeugin, bei deren Eltern er wohnte, ein gutes Jenglin aus. Ebenso befindet der Chef-nater des Mädchens, daß seine Tochter durchaus anständig sei. Eine Anzahl weiterer Mädchen, Kontoristinnen, Maschinenführerinnen, Ladenmädchen werden über den Verkehr der Meta Omnia vernommen, können aber über sie nichts Bestimmtes angeben. — Polizeiaffizient A. D. B. r. u. d. e. r.: Ich war berechtigt, in die Integrität der Meta Omnia Zweifel zu setzen, weil ich in Gesprächen mit Offizieren ihren Namen hatte nennen hören. (Bewegung). B. r. u. d. e. r.: Vor dem dabei davon gesprochen worden, daß sie mit den Offizieren Unsitte-lichkeiten treibe? Jeug: Nein (Erneute Bewegung). B. r. u. d. e. r.: Und wie kamen Sie an das Mädchen heran? Jeug: Die Polizeiaffizientin gab mir auf, mich ihr zu nähern und zu sehen, was mit ihr los sei. Der B. r. u. d. e. r. hielt fest, daß das Offizierskind der Metiere sich ausdrücklich dagegen verweigert habe, daß ein Verkehr der Mädchen mit den Offizieren in der Kaserne statthaten und daß mit der Meta Omnia nicht weniger als 12 Offiziere gleich-zeitig verkehrt hätten. — Sekretär B. o. l. l. sagt aus, daß der ganze Handel mit der Affizientin dadurch entstanden sei, daß er eines Tages einen die Polizeiaffizientin lebenden Brief zum Neuesten Anzeiger gebracht habe. Nach dessen Veröffentlichung war ein

Sturm der Entrüstung

entstanden, weil man durchaus nicht abgesehen mit der Affizientin zu-frieden war. Der Angeklagte Hirsch habe dann auch diesen Artikel im Raum gegeben. Später habe er mit Hirsch über die Sache gesprochen und gefragt, ob der Stempel nicht aus der Welt zu schaffen sei. Darauf erwiderte Hirsch, er hätte bereits bei den höheren Stellen ange-fragt, aber er sehe keine Möglichkeit, die Sache müsse also gerichtlich erledigt werden. Der Jeuge ist überzeugt, daß der Angeklagte Hirsch ohne Geschäftigkeit vorgegangen ist. Ein Häußlein W. a. i. d. befindet, sie habe eines Abends halb 9 Uhr auf einer Bank in den Anlagen gesessen und zwar mit einem jungen Mädchen, der später in För-dererziehung kam. Zu ihnen seien Polizeibeamten in Zivil und fragten sie, wie alt sie sei. Aus Angst habe sie 16 statt 14 Jahre ge- sagt und auch einen solchen Namen angegeben. Darauf wurde sie am nächsten Tage vor die Polizeiaffizientin geladen und ihr klar ge- macht, daß sie mit einem Unbekannten verkehre. — Darauf werden noch einige weitere Jeugen über angebliche Vernehmungen von Bekannten und deren Berichten vernommen. Sodann tritt die Mittagspause ein.

In der Verhandlung

ereigneten sich verschiedene Zwischenfälle. Es wurden eine große Anzahl junger Mädchen vernommen, die entchieden bestreiten, der Polizei Anlaß zum Einschreiten gegeben zu haben. Ein Häußlein W. a. i. d. befindet, daß sie einmal mit einer Freundin und zwei Herren einen Spaziergang machte. Dieser Vorgang habe einem Schenkmann Ver-anlassung gegeben, einen der Herren anzusprechen, seinen Namen anzugeben. Sie selbst sei auf die Sache gebracht worden, man habe ihr die Handtasche und den Geldbeutel weggenommen und sie beständig untersucht, obwohl sie nie geschwiegen war. — Sekretär B. o. l. l. e. r. befindet, daß eine seiner Bekannten auf das Bureau der Polizei- affizientin geladen und dort ausgefragt wurde, ob sich in dem Lokal die Herren auf den Schoß der Bekannten setzten und sie küßten. Das sei bei ihm niemals vorgekommen und die Bekannte sei ganz verärgert gewesen und habe ihm den Vorwurf gemacht. Die Frau des Häußleins erklärt, daß die Affizientin ihr sagte, die Bekannte würden nur von den Bekannten erhalten, die für diese verdienten. Sie hätten die Bekannte bereits seit 30 Jahren und sie werde ein- wandlos gelassen. Erst nachdem die Polizeiaffizientin im Amt sei, erfolgte die Anklage. Wegen angeblich schlechter Wirtschaftsführung. Die Polizeiaffizientin habe auch gesagt, die Bekannten mit Reine- rinnenbedeutung sollten alle gelassen werden, obwohl es doch be- kannt sei, daß in Süddeutschland überall Reinerinnenbedeutung be- stehe. — Frau S. h. a. p. r. o. gibt dann an, daß in der betreffenden Zeit ein Statut erlassen wurde, in dem die Polizeibehörde für Bekannte mit weiblicher Bekleidung schiefgelegt wurde. Bei den Vorarbeiten ließ sie herausstellen, daß in der Bekannte Reinerinnen nur gegen Prozedere und nicht gegen sechs Monate angeklagt wurden und daß zahlreiche Prostituierte in dem Lokal verkehrten, die den Auftrag hätten, oder sich veranlaßt haben, die Reinerinnen heranzuführen.

Es gelang dann ein Fall zur Sprache, wonach sich die Polizei- affizientin auf ein Inserat hin als

Kammerkellnerin

in dem benachbarten Lokal angeboten haben soll. Sie soll herein- gekommen sein und gefragt haben: Sie suchen eine tüchtige Kammer- kellnerin, die Weine umsetzen versteht, dazu können Sie mich ge- brauchen. Die Lokalbesitzerin bestreite aber, daß sie eine Kammer- kellnerin, die so seine Hände habe wie sie, nicht gebrauchen könne. Es wird hierzu die B. r. u. d. e. r. des Lokals vernommen. Sie befindet, daß ihr Lokal ein durchaus anständiges sei und daß die Dame ge- schickt und gepudert zu ihr kam. Sie habe ihr sofort auf ihr An- gebot erklärt, daß sie keine Kammerkellnerin, sondern ein Dienstmädchen suche. Die Dame sei recht hartnäckig gewesen und habe gefragt, ob sie nicht ein Nebenzimmer habe und welchen Lohn es gebe. Sie, die B. r. u. d. e. r., habe dann erklärt, daß Sie die Dame zur Anzeige bringen werde, weil sie sie zur Bekannte verlocken wollte. Es hielt sich im Laufe der Verhandlung aber heraus, daß die Polizeiaffizientin mit jeder Person nicht identisch ist.

Es gelang hierauf das Interat wegen der Brauentropfen zur Er- örterung. Hierzu wird Kaufmann G. i. m. p. e. l. vernommen, der in Mainz ein Spezialgeschäft für chemische Bedarfsartikel betreibt. Er befindet: Eines Tages kam ein Polizeibeamter zu mir und brachte mir einen anonymen Brief, in welchem ich gebeten wurde Kenntnis zu geben, ob die von mir vertriebenen Brauentropfen ein Abwehrmittel seien und ob ich sie einer Dame abgeben würde. Ich war darüber ganz perplex und habe darüber sofort bei der Staatsanwalts- schaft Anzeige erstattet. Auch habe ich die Polizei ersucht, die B. r. u. d. e. r. zu ermitteln. Ich habe keine Ahnung, daß die Polizei selbst die Polizeiaffizientin veranlaßt hatte, mich zu provozieren, ich war zu harmlos, um etwas so Ungeheuerliches anzunehmen. Nach einiger Zeit kam die Polizeiaffizientin und sagte, sie hätte in der Briefliche Ermittlungen anzustellen. Ich fragte, wie sie in den Brief des Briefes gekommen sei. Sie erwiderte, der Brief sei bei einer

nerd, Bisitz, Bruckner's (dessen Schüler Wottl bekannt- lich war), dann Hans v. Willows, Hugo Wolf, auch sind viele Schreier von R. e. i. s. s. e. und Konrad Ferdinand W. e. y. er vorhanden. Arriente besitzt außerdem persönlich reichhaltige Aufzeichnungen aus Gesprächen mit Wottl. Da Wottl seit 1896 ständiger Dirigent in Bayreuth war, soll die Arbeit zugleich eine Art Geschichte der Bayreuther Festspiele werden.

Lombroso's „Komplimente.“

Große Männer sind nicht selten kleine Menschen. Die Intelligenz, die sie für ihre Fachangelegenheiten und Interessen entwickeln, führt ihr geistliches Gleichgewicht. Sie sind nicht weniger als schöne Seelen. Auch Lombroso, der große Schöpfer der Kriminalanthropologie, gehörte zu diesen. Er war eitel, ehrgeizig und nicht gerade taktvoll. Das erweisen Szenen, die Medizinalrat Nade im Archiv für Kriminalanthropologie wohl zur Abschreckung Gleichgesinnter mittel. Lombroso sah einen Studenten mit einem kleinen, schlechtgeformten Kopf und redete ihn mit den Worten an: „Sie sind ein Entarteter, Sie haben Ihren Beruf verfehlt.“ Oder zu einem Zweiten: „Ihren Kopf nach sind Sie ein Epileptiker.“ Und an einen anderen richtete er gar die angenehme Hypothese: „Ihren Keufchen, Benehmen und scheuen Eindruck nach sind Sie ein moralisch Verworfener.“

Zur Psychologie der Künstlerleben

Schreibt der französische Dramatiker Georges de Porto-Riche im Septemberteil der Wiener Musikzeitung „Der Werker“: Der Mann ist gemeinlich eifersüchtig auf die Intelligenz der Frau. Man hat dekretiert, vor einigen tausend Jahren, daß das Weib dem Herrn der Schöpfung nicht ebenbürtig sei, und seit dieser Zeit spekuliert der Mann nach besten Kräften auf Grund dieses falschen Axioms. Und durch all seine Taten, seine Geise, seine Manöver, heimlich und offen, bekämpft er sich, diesen jahr-tausendlangen Irrtum, diese orientalische Verleumdung aufrecht zu erhalten und zu bereichern. Die Künstlerleben liefern uns die am meisten typischen Beispiele für die Ausdeutung der Frau durch den Mann; denn, außerhalb des Bereichs einer abge-

zuhörferten in einer Bette auf dem Fußboden gefunden worden. Es gehörte nicht viel Verstand dazu, um das als Schwindel zu erkennen, ich war nur zu wohlgerichtet, um das der Dame sofort zu sagen. Ich setzte ihr nur auseinander, daß das Mittel von Seiten des Weib- schen geordnetes freigegeben sei. Sie erwiderte auf meine Be- schwerde, es werde ich wohl nichts ermitteln lassen. Eines Tages erhielt ich dann eine Einladung vor die Polizei und da hätte es sich heraus, daß die

Polizeiaffizientin selbst den Brief an mich geschrieben

hatte. Es machte auf mich einen merkwürdigen Eindruck, daß von einer Seite, die Recht und Gesetz schätzen sollte, unabhängigen Geschäfts- leuten eine Falle gestellt wurde, um sie in einem Verbrechen zu ver- fangen. (Bewegung). Ich kann nur erklären, daß ich jeden Menschen, der bei mir ein Abwehrmittel beschaffen würde, rückständig der Staatsanwaltschaft anzeigen würde, ich habe keine Geheimmittel zu vertrieben.

Polizeisekretär H. e. r. z. befindet: Die Polizei sei ganz konzentriert gewesen, als die Anzeige des Jeugen einlief und im Moment wußte niemand, was zu tun sei. (Schiefheit). Er sei vom Polizeirat zur Polizeiaffizientin geschickt worden und in einer B. r. u. d. e. r. habe er dann geäußert, es sei das einlässliche Hinangehen und sich bei dem Jeugen zu entschuldigen. Daß die Polizeiaffizientin dann dingung, und etwas anderes erzählte, habe er nicht wissen können. Angeklagter H. i. r. s. c. h.: Ich halte also fest, daß man den Jeugen nicht am Gestand- digung gebeten, sondern darum herumgeredet hat. Der Polizei- kommissar K. u. d. h. a. n. e. r. ist derjenige, der die Polizeiaffizientin zu ihrem Vorhaben anhielt. Er erklärt, daß die Polizei früher Ver- trauenspersonen für solche Zwecke hatte. Als die Polizeiaffizientin eintrat, wurde sie gefragt, ob sie solche Briefe schreiben wolle. Er habe das Vorhaben der Polizei in diesem Falle für durchaus er- laubt. Es sei das Schreiben der Polizei, Mittel, die durch Inserate angeboten würden, aus dem Handel zu bringen. In den meisten Fällen benutzten die Frauen die Mittel, um Abtreibung zu begeben. Selbstverständlich könne man in solchen Fällen nur mit weiblichen Personen arbeiten.

Es werden dann wieder eine Reihe junger Mädchen vernommen. Eine Bureauistin W. r. a. s. war auf der Welle zusammen mit einem Häußlein S. a. g. e. r. Um 8 Uhr abend wurde sie von dem Polizei- affizienten Bruder geholt, welcher ihr sagte, sie solle mit zur Polizei- affizientin kommen. Sie hätte dann samt ihrer Freundin jenseits der Polizeiaffizientin Vorhaltungen erfahren, weil sie sich angeblich auf- fallend benommen hätte. — Auch die Jeugin S. a. g. e. r. befindet, daß ihr das Vorhaben der Polizeiaffizientin und der Frau Schapiro höchst unangenehm aufzufallen sollte. Sie seien an jenem Tage zu einem Kinematographentheater gewesen und hätten sich ruhig und anstän- dig verhalten. Trotzdem sei Bruder an sie herangetreten und habe sie zur Polizeiaffizientin bestellt. Die Polizeiaffizientin habe ihr gesagt, daß sie sich nicht unabhängig benommen hätte. Ich hätte wohl Verzeih- liche mit Derran, aber ich bin ihnen niemals näher getreten. B. o. l. l. e. r.: Haben Sie Verzeihliche mit H. i. r. s. c. h. e. r. gehabt? Jeug: Nein, nie- mals, ich kenne keinen H. i. r. s. c. h. e. r. es muß eine Verwechslung vorliegen. Trotzdem ist ich auf der Polizei unterstellt worden. — Angeklagter H. i. r. s. c. h.: Das ist doch etwas ganz Ungeheuerliches, daß hier in Mainz ein junges Mädchen, lediglich weil es mit einem Herrn ein Kine- matographentheater besuchte, auf der Polizeiwache unterstellt wird. Das und das für Junken in Mainz, daß ein junges Mädchen, gegen das absolut nichts vorliegt, in dieser Weise bloßgestellt wird. Ich habe das Häußlein hier zum ersten Mal, aber ich bin darüber auf das Tiefste empört. B. o. l. l. e. r.: Ich möchte bemerken, daß die Dame in Ver- dacht kam, mit Offizieren zu verkehren. Jeug: Nein, das stimmt nicht, das ist alles erlogen und erdichtet und es ist eine Schande, daß man einem jungen Mädchen auf der Wache einen Namen anzuhängen laßt, dessen Bedeutung sie überhaupt nicht versteht. (Bewegung) Die Jeugin weint heftig. Angekl. H. i. r. s. c. h.: Der Polizeisekretär Döhrleider hat ja selbst gesagt, daß

Frau Schapiro in diesem Falle zu weit gegangen

sei. Ich habe Jengen dafür, daß er erklärte, die Frau Polizei- affizientin lasse ja alle Mädchen von Mainz hier aufmarschieren. So- lange es aber junge Mädchen und Offiziere gibt, werden diese freundschaftlich zusammen hantieren gehen, dann wird die Polizeiaffizientin und ihr Anhang nichts ändern. Aber das muß zu arbeiten darf, ich als unangehörig zu bezeichnen. Ein B. e. i. l. l. e. r.: Haben Sie nicht die Bekannte mit einem Fremden gehabt? Jeug: Nein.

H. v. P. a. g. e. n. s. t. e. r.: Ich möchte wissen, wie es zu der Unter- suchung gekommen ist. Angeklagter H. i. r. s. c. h.: Ich habe das Protokoll über die Untersuchung zur Hand. Es heißt sich heraus, daß das junge Mädchen nicht defloriert ist. So etwas ist wohl noch nicht in der ganzen Welt vorgekommen. B. o. l. l. e. r.: Weßhalb haben Sie sich unter- suchen lassen, wurden Sie erzwungen, oder taten Sie es, um endlich Ruhe zu haben? Jeug: Was sollte ich armen Mädchen denn tun, man hätte mich lange genug gequält und da ließ ich es geschehen. Sittenstauermann K. r. u. d. e. r. z. befindet, er habe die Jeugin einmal mit einem Offizier auf der Straße sprechen sehen, dessen Name er nicht nennen wolle, da er jetzt verheiratet sei. Die Jeugin in be- freit er zugibt, jemals mit einem Offizier auf der Straße gehandelt zu haben und sagt hierzu: Wenn jemand wirklich auf offener Straße mit einem Herrn spricht, so frage ich doch, ob das irgend jemand sonst noch angeht. Ich wüßte jedenfalls nicht, daß die Polizei deswegen ein Recht hat, mich als unabhängiges Mädchen daraufhin auf der Straße anzufragen. Die Jeugin bricht erneut in Weinen aus und erklärt dann weiter, daß die Polizeiaffizientin ihr auch sagte, sie verkehre mit einem jungen Mädchen, sie wüßte bitten, daß sie das nicht aus in den Schamam stehe. Dagegen verwahre ich mich auf das Aller- ehesten. Ich bin ein Mädchen, das keine anderen in den Schamam steht. Ich habe immer besser auf meine Freundinnen eingewirkt verurteilt. Angekl. H. i. r. s. c. h.: Wo von einem jungen Mädchen, gegen das nichts vorliegt, spricht man davon, daß sie andere in den Schamam steht.

Polizeisekretär Döhrleider wird gefragt, weshalb das junge Mäd- chen eigentlich unterstellt wurde. Er bestreite, daß sie erzwungen worden sei, sie habe sich der Untersuchung freiwillig unterworfen. — Direktor K. a. p. f. e. r. b. e. r. g. von der hiesigen Verbindungsanstalt befindet, daß er verheißentlich Differenzen mit der Affizientin hatte, die einen Vorfall von Anfang an, wenn es sich darum handelte, noch nach arbeitsfähige Schwänmere in das Institut einzubringen, das sowohl an Uebervollung litt und nur solche aufnehmen konnte, die im letzten Stadium waren. — Darauf tritt der Polizeisekretär K. u. d. h. a. n. e. r. vor und erklärt, daß die Jeugin S. a. g. e. r. ihm als verdächtig ermittelt worden sei wegen ihres Verkehrs mit anderen verdächtigen Mädchen. — In später Abendsunde werden die Beiderverhandlungen am morgen verort.

genzten Mitarbeit, die ihre Kultur und Intelligenz zuläßt, neben der freihändigen Dikse, die sie leisten kann, ist es vor allem noch jener Enthusiasmus, den sie als Weib gibt und wovon der Schrift- steller profitiert, eine fülle künstlerischen Materials, das sie nicht bewußt gibt, das man ihr nimmt; anders gesagt: Ihre Aufzichten, ihr Gedank, ihre seelischen Stimmungen, die ver- borgenen Schätze ihres Bewußt im intimen Umgang, wofür man keinen Namen gefunden hat, das nicht klassiert ist, das selbst ihre besten Freunde nicht kennen, das Siegel ihres moralischen Wertes, die unabschließliche Verdamntheit ihres Nummers, das Parfüm ihrer Natur, und wenn sie zufällig ihren Mann ab- göttlich liebt, all die tollen Färllichkeiten ihrer Leidenschaft. Solange der Künstler arm und unbekannt ist, wird die Gebilfu nicht unterdrückt. Der bekannte Schriftsteller erlaubt ihr groß- mütig, ihn zu trösten, sich an ihn zu schmiegen. Er läßt ihrer Intelligenz Gerechtigkeit widerfahren, selbst in Gegenwart der Kollegen. Er strömt oft über von Lobreden, die er später bitter bereuen wird. Aber wenn er sich durchringt, wenn der Ruhm sich einstellt, so machen sich zu gleicher Zeit seine Härte und Un- dankbarkeit geltend. Der Ruhm macht den Künstler meistens zu einem wahren Monstern. Um sein Renommee zu recht- fertigen, im seine Verdienste noch zu erhöhen, nimmt er seine Zukunft zu einer Menge verwerflicher Unwahrheiten. Er betrügt sich und die anderen über sein Talent, seine Fähigkeiten, läßt über die Art seines Schaffens, läßt über seine Bergangenheit, läßt über alles und jedes. Seine triumphierende Kaune läßt nicht zu, daß sein Ruhm ein glücklicher Zufall sei, sieht darin vielmehr die logische Konsequenz seines ganzen Lebens. Vor dem Erfolg sagte er „wir“; nun beginnt er jede Phrase mit „ich“. Man kann sicher sein, daß er fortan nicht mehr die In- telligenz seiner Frau rühmen wird. Er ist bestrebt, alle Spuren der enkliden intimen Konversation zu verwischen, und er geht soweit, von seiner Gefährtin zu fordern, jeden Anstrich von Originalität zu vermeiden, damit nicht der Wert seiner Schöpfung gemindert oder deren Eingebertin entdeckt werde. Sie hat nicht mehr das Recht, den Feldinnen zu gleichen, zu deren Schatten sie ihn inspiriert hatte, und sie ist förmlich ge-

zwungen, eine andere Natur zu heucheln, gleichsam ihr eigenes Selbst zu verleugnen. Die Unbanbarkeit des Künstlers zeigt sich unter allen Formen, kennt alle Härten und Grausamkeiten, und nur die Frau wird, in dem reichgewordener Haushalt, an die trotz alledem sonsten und süßen Tage gemeinschaftlich getra- genen Not denken. Die Nachwelt hat einige dieser gebietern Tragödien entworfen, hat den berühmtesten Künstlern dergestalt einen sehr bösen Streich gespielt. Die verachtete, betrogene Ge- fährtin hatte in reiner Freundschaft einen Trost gesucht und ihre Briefe wurden von indiskreten Eulien veröffentlicht, zeigten eine großmütige Seele, von hervorragender Originalität, die auf das Genie eines berühmten Mannes schöpferisch und bestaunend wirkte.

Ein falsches Nordlicht.

Eine sonderbare Himmelserscheinung, die man als ein Nord- licht bezeichnen würde, wenn sie nicht in der Schweiz eingetreten wäre, ist im Berner Oberland beobachtet worden. Sie hat einen durchaus glaubwürdigen Beobachter in der Person des be- kannten englischen Gelehrten Leuder Brunton gefunden, der nach dem „N. Z.“ darüber einen brieflichen Bericht an die „Natur“ gefandt hat. Der Forscher hielt sich einige Zeit in Beatenberg am Thuner See auf, von wo aus man einen herr- lichen Blick über die Hauptspitzen des mittleren Berner Ober- landes mit Eiger, Mönch, Jungfrau und der Blimilidsalp genießt. Vor diesen Gärten stehen die prachtvollen Berg- formen des Vorlandes, unter denen sich namentlich das Faul- horn und der Niesen auszeichnen. Auch dort hat das heiße und trockene Wetter geherrscht, das sich über fast ganz Europa wochenlang ausgebreitet hat. Gewitter sind in der Gebirgs- gegend etwas häufiger gewesen, sowohl mit eigentlichen Regen- als mit Flächenregen, die allerdings überhaupt nichts anderes sind als gewöhnliche Wüße, deren Strahlen durch Wolkenwände verhalten werden. In einer der letzten Nächte sah der Beob- achter plötzlich halbkreisförmige Lichtstreifen scheinbar unmit- telbar hinter dem Mond aufsteigen, die einige Sekunden flackernd, Neben blüeten und dann verschwanden. Er zählte in einer

Umfang an. Neuerdings wurde festgestellt, daß Schmitt nicht nur Kontrollen für seine Nach- und Schließgesellschaften suchte, um diese um hohe Kautionsbeträge zu schädigen, sondern er gab sich auch als Direktor der „Deutschen Plantagen- und Kaut-Großzuchtgesellschaft m. b. H.“, die im Besitz von Kauten, einer eigenen Schlächtereier und Käseerei mit Großbetrieb sei, aus und suchte in Annoncen verlockenden Inhalts Verwalter für sein Gut und Aufseher für seine bedeutende Kautenzucht. Leute, die sich auf die Annoncen melden, müssen 3000 M. und mehr „Einlage“ leisten, um eingestellt zu werden. Stellen sind jedoch nicht vorhanden. Hat Schmitt das Geld in der Hand, dann hält er die Leute durch leere Redensarten und Versprechungen hin. Schmitt hat in Staffel bei Bensheim ein kleines Gut gepachtet, auf dem sich ein einziges Rotterschwein befindet, das unlängst mehrere Jungen geworfen hat. Leuten, die auf die vorbeschriebene Weise von Schmitt geschädigt worden sind oder die zu schädigen verüht hat, wird empfohlen, sich unter Darlegung des Sachverhalts und Beifügung etwaiger Korrespondenzen an den Untersuchungsrichter I Darmstadt, Hundeturmstraße 8, zu wenden.

Das Luftschiff „Schwaben“ hat nach einer Mitteilung Dr. Eckers an das hiesige Verkehrs-Bureau infolge der regnerischen Witterung die Abfahrt nach Baden-Baden die morgen früh von Düsselhof erfolgen sollte, verschoben. Wir werden unseren Lesern rechtzeitig Kenntnis davon geben, wenn die Abreise erfolgt.

Walheur. Gestern Abend kurz nach 6 Uhr wurde in der Nähe des Mühlhäuschens an der Rheinbrücke ein Laufbursche von einem Radfahrer überfahren. Beide Personen, der Radfahrer wie der Laufbursche, kamen zu Fall, ohne jedoch größeren Schaden zu nehmen. Der Schnellbursche konnte gar nicht rasch und schnell genug sein Stahlfuß besteigen, um aus dem Gefahrenkreis der hl. Permandad zu kommen. — Wer übrigens Gelegenheit hat, sich in der Zeit von 6-7 Uhr abends oder in der Mittagszeit hier den Verkehr anzusehen, der muß staunen, daß nicht jeden Tag über größere Unfälle zu berichten ist. Die Radfahrer, die scharenweise wie Wilde dahergefahren kommen, scheinen zu glauben, sich ein besonderes Vorrecht auf der Straße herauszunehmen zu dürfen. Ein langsames Tempo, zumal über die Rheinbrücke, durch die Polizeiorgane angeordnet, wäre im Interesse der Fußgänger nur zu wünschen.

Messerscherei. Der 30 Jahre alte Maschinenformer Emil Hele aus Donaueschingen wurde heute früh mit schweren Messerwunden ins Allgemeine Krankenhaus eingeliefert. Er hatte diese Verletzungen während der Nacht bei einem Streite erhalten, sich aber nach Hause begeben. Infolge Verschlimmerung seines Zustandes mußte er ins Krankenhaus gebracht werden. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Aus dem Großherzogtum.

Heidelberg, 20. Sept. Auf der Kleinschmidstraße kam gestern nachmittag das 13jährige Kind des Tagelöhners Simon Müller, Abmerstraße 21 wohnhaft, unter das Anfuhrwerk des Bierverlegers Rapp. Das Hinterrad des Wagens ging dem Kind über die Brust. Das Kind war sofort tot.

Sportliche Rundschau.

Abfahrt.

Frankfurt a. M., 20. Sept. Das Kartell der Schwabensächsischen Luftschiffervereine, dem acht Vereine angehören, hat in der in Frankfurt a. M. abgehaltenen Generalversammlung 40 000 Mark zur Anschaffung zweier Flugzeuge bewilligt, welche den Mitgliedern der Kartellvereine und der Militärbehörde zur Verfügung stehen. Ferner werden für das Feldberg-Observatorium des Physikalischen Vereins und die unter der Leitung von Erzellen, v. Nieber stehende Luftschifferschule in Berlin Zuschüsse bewilligt. Es wurde beschlossen, im Frühjahr 1912 wiederum einen „Deutschen Suveränitätsflug“ zu veranstalten, zu dem Prinz Heinrich von Preußen schon die Uebernahme des Protektorats zugesagt hat. An den demnächst in Breslau stattfindenden Luftschiffertag stellt das Kartell der Süddeutschen Luftschiffervereine den Antrag, die Einstellung von 5 Millionen Mark für Zwecke der Aviation in den Etat des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten zu verlangen.

Automobilunfall.

Auf der russischen Kaiserfabrik Petersburg-Sebastopol sind gestern 63 Wagen zur ersten Gruppe (Wagen-Polizei) (425 Kilometer) gestartet. Alle 17 deutschen Wagen sind angekommen. Die Ausländer haben schlecht abgefahren. Ein amerikanischer Fordwagen ist zerbrochen.

Von Tag zu Tag.

Vom Krajiomnibus überfahren. Berlin, 21. September. Auf dem Kronenburgerplatz wurde der 35jährige Kaufmann Juit und ein junges Mädchen von einer Krajiomnibus überfahren. Juit erlitt schwere innere und äußere Verletzungen, das Mädchen leichte Kontusionen.

Automobilunfall. Subl, 21. Sept. Der Deneberger Zeitung zufolge ist gestern Abend zwischen Bensheim und Wehlis ein Schleifwagen Automobil infolge Versagens der Steuerung gegen einen Chausseestein gefahren. Die Insassen wurden verunglückt. Eine Dome blieb tot, ihr Bräutigam wurde schwer verletzt. Das Automobil wurde stark beschädigt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Toulon, 21. Sept. Von den bei dem Unfall auf dem Panzerkreuzer „Gloire“ Verletzten sind nach zwei gestorben. Die Gesamtzahl der Toten beträgt also fünf.

Die Einweihung des Oberbergamtsgebäudes in Breslau.

Breslau, 21. Sept. Im Beisein des Handelsministers Sedow fand heute die feierliche Einweihung des neuen Oberbergamtsgebäudes am Kaiser Wilhelmplatz statt. Bergbau- und Schmelzer eröffnete die Sitzung mit einem herzlichen Glückwunsch und gab eine eingehende Uebersicht über die Anfänge, die Entwicklung und den Umfang des Bergbaues besonders des schlesischen vom 13.

Minute an. Das Licht war zuweilen um einen Mittelpunkt, der eine feste Stelle einhielt, besonders stark, und von diesem ging der zitternde Glanz aus, der bis zu 30 Grad über den Horizont hinaustrat. Die Helligkeit war groß genug, um zuweilen die Jungfrauengruppe hervorzuheben zu lassen. Branten fand die Art der Erscheinung einem von ihm beobachteten Nordlicht außerst ähnlich, aber diese Erklärung ist hier einmal aus den bereits genannten Gründen und ferner deshalb undenkbar, weil die Strahlen am südwestlichen Himmel auftraten.

Kleine Mitteilungen. Ferdinand Döbler ist zum Ehrenmitglied der Berliner Session ernannt worden und hat die Ehreung angenommen. Aus Stuttgart wird uns berichtet: Der Schriftsteller Johannes Brühl, früher Penkionsbehalter der „Frankfurter Zeitung“ und Redakteur der „Gartenlaube“ ist heute gestorben.

Jahrhundert bis in die Jetztzeit und über die Förderung, die ihm durch Friedrich dem Großen und seinen erfolgreichen Mitarbeitern, dem Freiherrn v. Heintz und dem Freiherrn v. Neben zuteil wurde. Der in den letzten Lebensjahren des Kaisers Wilhelm I. eingeleitete Uebergang von der kontinentalen zur Weltwirtschaft habe sich unter Kaiser Wilhelm II. glänzend entwickelt. Redner schloß mit einem freudig aufgenommenen dreifachen Glückwunsch auf den Kaiser. Dann ergriff Handelsminister Sedow das Wort zu einer Rede. Nachdem noch Oberpräsident Guntter die herzlichsten Glückwünsche der Provinzialbehörden überbrachte und Bergbau- und Schmelzer dem Kaiser für sein Bild, das den Festsaal schmückt, seinen Dank ausdrückte, folgte ein Rundgang durch das neue Gebäude, dem sich ein vom Bergamt gebotenes Frühstück anschloß.

Die Teuerung.

Königsberg i. Pr., 20. Sept. Die Stadterordneten haben heute beschlossen, die steigenden Körperkassen des Reiches und des Staates um Aufhebung der Futtermittelzölle und Oeffnung der Grenzen für die Fleischzufuhr zu erwirken.

Innsbruck, 20. Sept. Die heute abend von den Sozialisten einberufene Demonstrationssammlung gegen die Teuerung war massenhaft auch von den bürgerlichen Parteien besucht. Sie verlief ruhig. Im großen Stadtsaal sprachen mehrere Redner; auf der Straße sprach der Abgeordnete Abram zu einer großen Menge. Es wurde eine Resolution gegen die Teuerung angenommen. Nach Schluß der Versammlung zogen Hunderte vor die Hofburg, die von 200 Gendarmen besetzt war. Eine Kundgebung fand nicht statt.

Der revolutionäre Generalstreik in Spanien.

Madrid, 21. Sept. In dem Volkshaus wurde gestern nachmittag eine Hausung vorgenommen. Zwischen mehreren Gruppen, die sich vor dem Gebäude angeammelt hatten, und Polizeibeamten kam es zu leichten Zusammenstößen. Der sozialistische Stadtrat Quejido wurde verhaftet.

Hungernot.

Petersburg, 20. Sept. Eine furchtbare Hungernot herrscht in Westsibirien. 250 000 Personen bedürfen der öffentlichen Verpflegung.

Der Tod Stolypins.

Petersburg, 21. Sept. In der Wohnung der Schriftstellerin Tarkowa, woselbst der Korrespondent der „Morningpost“ wohnt, wurde eine Hausung vorgenommen. Der Korrespondent erhub bei der englischen Botschaft Beschwerde. — Die Revision der politischen Polizei in Kiew hat begonnen, sie wird vom Justizminister geleitet.

Petersburg, 21. Sept. In dem Leitartikel des offiziellen Blattes „Rossija“ heißt es: Die Erinnerung Stolypins durch die Revolutionäre erfüllt alle anständigen Bürger mit Absehen. Welche Verantwortung die politische Polizei für das furchtbare Ereignis trägt, wird feinerzeit aufgeklärt werden. Im gegenwärtigen Augenblick ist es aber die gebieterische Pflicht jeden Bürgers, ruhig die Bestrafung der Schuldigen abzuwarten und sich nicht das Recht der Vergeltung anzumessen. Racheakte von Privatpersonen oder der Menge können nichts zur Wiederherstellung des Friedens und der öffentlichen Ordnung beitragen. Die Unruhe und Gärung in dieser Zeit der Trauer zu vermehren, wäre ein Verbrechen an dem Andenken Stolypins und am leidenden Vaterlande selbst.

Berliner Drahtbericht.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Der Reichstag.

Berlin, 21. Sept. Wie ein Berliner Mittagsblatt meldet, beabsichtigt der Präsident des Reichstages, die nächste Plenarsitzung des Reichstages auf Dienstag, den 17. Oktober anzuberaumen.

Italien und Tripolis.

Berlin, 21. Sept. Aus London wird berichtet: Der am unterrichtete „Chronicle“-Korrespondent in Mailand enthält heute Morgen den Anschlag des italienischen Nationalisten auf Tripolis, dem seinen Informationen nach auch Regierungskreise nicht fern stehen. Von 508 Mitgliedern des Parlaments sollen 450 sich für die Pläne der Nationalisten erklärt haben. Nur die Sozialdemokraten drohen angeblich mit dem allgemeinen Streik, falls eine Expedition nach Tripolis abgeschickt werden sollte. Die italienische Flotte soll in zwei Häften geteilt sein, deren eine an der Küste von Tripolis, die andere in den türkischen Gewässern in Aktion treten soll. Einige kleinere Kriegsschiffe sollen ins rote Meer entsandt werden. Der König hat den Ministerpräsidenten in seinem eigenen Automobil auf sein Schloß von Racconigi holen lassen und dort finden fortwährend Beratungen statt. Der König wünscht, wie der Chronicle-Korrespondent wissen will, daß der Herzog der Abruzzes die Unternehmung in Tripolis leitet. Eine Flottille von 5 Unterseebooten ist in Begleitung des Panzerschiffes „Lombardia“ mit geheimem Befehl nach Syrakus abgegangen und zwei Kriegsschiffe und eine Anzahl Torpedoboote laden große Vorräte von Proviant und Munition und sollen gleichfalls nach Syrakus fahren. Jüngst entlassene Truppen sind wieder zu den Bahnen zurückberufen worden. Im Distrikt zwischen Messina und Palermo wurden 8000 Reiterdisten mobilisiert. Man rechnet in gut unterrichteten Kreisen darauf, daß England sich nicht einmischen wird, fürchtet aber einen Gegenstoß Oesterreichs auf dem Balkan.

Der Kampf um Marokko.

Optimismus in Frankreich.

Paris, 21. Sept. Die optimistische Stimmung der französischen Blätter hält auch heute an. Man ist sehr beruhigt durch die Versicherungen, die Unterstaatssekretär Zimmermann den Vertretern der Berliner Großbanken über den bald bevorstehenden Abschluß der deutsch-französischen Unterhandlungen gegeben hat. Der Berliner Korrespondent des „Figaro“ berichtet, daß ein Diplomat, unter dem man nach Andeutungen einen französischen Beamten vermuten kann, ihm am Samstag erklärt habe: Ich hoffe, das Abkommen wird in den nächsten Tagen in einer für Deutschland und Frankreich vorteilhaften Weise perfekt werden. Ich glaube, daß die deutsche Antwort um 2 Tage verschoben werden wird. Man darf nicht übertrieben optimistisch sein, weil der endgültige Abschluß, so wünschenswert er ist, nicht nur von der Antwort Berlins, sondern auch von der Aufnahme abhängt, welche die Antwort in Paris findet. Es scheint nun nach allem, daß die Antwort, welche von Berlin zu erwarten ist, durchaus günstig sein wird. Der „Matin“ schreibt: Die Informationen, die wir aus Berlin und in Paris erhalten, schätzen uns, einen baldigen Abschluß der deutsch-französischen Verhandlungen mit Optimismus vorzuliegen.

Berlin, 21. Sept. Aus Paris wird gemeldet: Zum erstenmale seit Wiederaufnahme der Berliner Verhandlungen tritt in Paris ein überzeugter Optimismus zutage. Es wird mit geringen Abweichungen folgendes Bild von dem augenblicklichen Stand der Unterhandlungen entworfen: Alle wesentliche Punkte, die Marokko betreffen, sind geregelt, namentlich auch die Frage der wirtschaftlichen Beteiligung deutschen Kapitals bei französischen Unternehmungen, ein Punkt, welcher vor wenigen Tagen heiß umstritten war, aber durch das Entgegenkommen Deutschlands aus der Welt geschafft wurde. Die hiesigen Blätter beglückwünschten sich zu diesem Ergebnis, gehen aber nicht näher darauf ein, das bis jetzt der Vergangenheit angehört. Es wird nur wiederholt, ein Marokko mit besonderen deutschen Vorrechten sei kein französisches Marokko. Nur zwei Punkte sind, wie allseits zugegeben wird, zur Zeit noch in der Schwebe, die Frage der Konsulargerichtsbarkeit und die marokkanischen Schutzbefehle. Es wird hier ausdrücklich betont, daß Frankreich in diesen beiden Grundfragen unter keinen Umständen nachgeben könne noch werde. Ein französisches Protektorat sei undenkbar, wenn Deutschland das Recht habe, in Marokko Schutzbefehle zu haben und diese damit der französischen Gewalt entziehe. Deutschland habe, so wird hinzugefügt, wohl ein Recht auf Kompensation, da es nicht wie England, Spanien und Italien anderweitig abgefunden worden sei. Es habe ein Recht zu fordern, daß die andern Signatarmächte ebenfalls der Abschaffung der Konsulargerichtsbarkeit und der Befestigung der Schutzbefehle zustimmen. Dies werde aber von den andern Mächten unsicher zu erlangen sein, zumal wenn Deutschland bei den betreffenden Verhandlungen seinen Einfluß in diesem Sinne geltend mache.

Pessimismus in Deutschland.

Frankreich kann in gewissen Punkten unter seinen Umständen nachgeben, aber Deutschland hat in einem wichtigen Punkt, der Beteiligung deutschen Kapitals an französischen Unternehmungen in Marokko nachgegeben, obwohl es noch vorgestern hieß, daß Deutschland auf gewisse Forderungen prinzipieller Natur nicht verzichten könne. Das ist der Inhalt obiger Meldung aus Paris. Leider besteht gar kein Grund, sie für unwahrscheinlich zu halten. Wir sind nun einmal auf dem Rückzug und wollen es anscheinend gründlich machen und unsere Beiträge zur Errichtung des französischen Protektorates über Marokko so uninteressiert und unruhiglich wie nur möglich abschließen. Agadir sollte uns größer machen in der Welt und wird uns kleiner machen. Es ist charakteristisch, daß selbst ein Offiziosus heute die Niederlage Deutschlands in München, N. Nachr.“ gibt einen Ueberblick über den Stand der Verhandlungen, versichert, daß eine baldige Einigung zu erwarten sei, und schreibt dann:

Eine ganz andere Frage ist natürlich, ob das Ergebnis für Deutschland befriedigend ist. Das umfangreiche Vertragsdokument wird wahrscheinlich sehr viele, sehr berechtigte Hoffnungen erfüllen lassen; sehr weite und sehr patriotische Kreise werden finden, daß der Zwanganteil Frankreich zuzählt und daß es für den sehr handgreiflichen Gewinn der politischen Herrschaft und mit wirtschaftlichen Zusicherungen und kolonialen Kompensationen abweist, die entweder nur vaperene Rechte oder Zukunftsträume bieten. In kurzer Zeit werden wir wissen, woran wir sind. Aber diese Gewißheit wird uns schwerlich glücklich machen.

Das ist ein ebenso wertvolles wie bitteres und furchtbares Eingeständnis, alle patriotischen Sorgen der nationalen Kreise Deutschlands werden hier befähigt durch einen Publizisten, der durch seine Beziehungen zum auswärtigen Amt als sehr eingeweiht in Gang und Resultat der Verhandlungen gelten darf. Das Ergebnis seines Einblicks in das Vertragsinstrument ist tiefster Pessimismus! Wenn sonstige Offiziosus um bald blauen Dunst von den Erfolgen Deutschlands vormachen werden, wollen wir sie doch an dieses Urteil eines speziellen Kollegen erinnern, der vor ihnen den Mut voraus hat, die Niederlage Deutschlands einzusehen. Es ist auch bezeichnend, daß die Neue Freie Presse den Vertrag heute gar nicht mehr „nach seinen Einzelheiten und nach der Abmischung der Vorteile auf dieser oder jener Seite beurteilen“ will, sondern erklärt, das wichtigste sei die Erhaltung des Friedens, das wichtigste sei, daß Deutschland und Frankreich überhaupt zu einer Verständigung kämen. Nein, das wichtigste ist, um welchen Preis Deutschland Frieden und Verständigung erkaufte, nicht Friede und Verständigung überhaupt und schließlich. Von diesem Preis aber, der eigentlichen Hauptfrage für unser nationales Ehrgefühl und Interesse, lenkt das Wiener Blatt die Aufmerksamkeit ab, wagt nicht von ihm zu reden, weil es eingesehen mußte, daß er für Deutschland schmachvoll hoch. Wie der Reichskanzler und Herr v. Ribbentrop die Verantwortung für die Niederlage tragen wollen, die sie Deutschland bereitet haben, ist uns unerfindlich.

Die Verhaftung englischer Spione in Emden.

Berlin, 21. Sept. Aus Rotterdam wird gemeldet: Ueber die Emdener Verhaftung zweier Engländer wird aus der holländischen Nachbarstadt Delfjal gemeldet: Vor einigen Tagen traf in Delfjal die englische Vergnügungsjacht „Sorata“ mit 3 Personen an Bord ein, anheimelnd 2 englische Herren und dem Schiffer, welcher die Jacht vermietet hatte. Die Herren begaben sich am 19. September mit einem Passagierdampfer von Delfjale nach Emden und photographierten die Hafenanbauten und wurden deshalb wegen Spionageverdachts verhaftet. Kurz nachher wurden sie in Freiheit gelassen, aber als sie sich an Bord des Passagierdampfers begaben, um nach Delfjale zurückzukehren, wurden sie von neuem festgenommen.

Gestern nachmittag kamen deutsche Polizeibeamte aus Emden nach Delfjale zur Veranlassung einer Untersuchung. Der Schiffer der Jacht „Sorata“ liegt im Hafen von Delfjale und erwartet noch immer die Rückkehr der beiden Herren. Er weigert sich, Auskunft zu geben. Man vermutet, daß die beiden Engländer Offiziere sind. Die beiden festgenommenen hiesigen Emdener und Replöder. Sie befinden sich im Amtsgerichtsgefängnis zu Emden. Näheres über den Fall ist nicht zu ermitteln.

Berlin, 21. Sept. Die von einem Berliner Mittagsblatt verbreitete Nachricht aus Tanger, nach der der Kreuzer Berlin gestern vor Agadir Landungsmanöver vorgenommen und Truppen gelandet habe, wird uns an unterrichteter Stelle nicht bestätigt. Der Kreuzer Berlin befindet sich seit dem 18. Sept. in Ost Palmas, wo er nach einige Tage verbleibt. Das Panzenboot Eber löste den Kreuzer Berlin am 17. September in Agadir ab.

W. Berlin, 21. Sept. (Telegr.) Nachbörse. Kredit-Aktien 202.50 201.75 Staatsbahn 185.25 Diskont Kommand. 184.75 184.75 Lombarden 21.75 21.75

Pariser Börse.

Paris, 21. Sept. Anfangskurs. 3% Rente 93.45 93.75 Debeers 440.- 444.- Spanien 90.60 91.50 Saltramb 92.- 93.-

Londoner Effektenbörse.

London, 21. Sept. (Telegr.) Anfangskurs der Effektenbörse. 2 1/2% Konsols 76 3/4 76 3/4 Robbersfontein 11 1/2 11 1/2

Wiener Börse.

Wien, 21. Sept. Vorm. 10 Uhr. Kreditaktien 643.50 644.70 Aufst. Stad. B. 965.- 965.-

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt, 21. Sept. Nachm. 1.50 Uhr. Kreditaktien 643.20 645.20 Diskont Kommand. 184.75 184.75

Stahlpapier A. Deutsche.

Stahlpapier A. Deutsche. 20. 21. 20. 21. 4 1/2% deutsch. Reichsbank 101.90 101.70

Aktien industrieller Unternehmen.

Aktien industrieller Unternehmen. Bab. Zuckerfabri 190.75 190.75 Bismarck 158.- 157.75

Bergwerksaktien. Bodener Bergbau 222.- 221.75 Lubera 111.70 111.70

Aktien deutscher und ausländischer Transportanstalten. Südb. Eisenb. 120.75 120.50 Lombard. Vade 125.- 125.-

Hausbriefe. 4% Pr. Hyp. Pfdb. 99.90 99.90 4% Pr. Hyp. Pfdb. 100 100

Bank- und Versicherungs-Aktien. Babische Bank 131.- 131.- Berg u. Metall 125.00 125.75

Schiffahrts-Nachrichten im Mannheimer Hafenverkehr. Hafenbezirk Nr. 1. Angelommen am 19. September.

Schiffahrts-Nachrichten im Mannheimer Hafenverkehr. Hafenbezirk Nr. 2. Angelommen am 19. September.

Schiffahrts-Nachrichten im Mannheimer Hafenverkehr. Hafenbezirk Nr. 3. Angelommen am 19. September.

Schiffahrts-Nachrichten im Mannheimer Hafenverkehr. Hafenbezirk Nr. 4. Angelommen am 19. September.

Schiffahrts-Nachrichten im Mannheimer Hafenverkehr. Hafenbezirk Nr. 5. Angelommen am 19. September.

Schiffahrts-Nachrichten im Mannheimer Hafenverkehr. Hafenbezirk Nr. 6. Angelommen am 19. September.

Schiffstelegramme des Nordd. Lloyd, Bremen vom 20. September. Dampfer Gneisenau angef. am 20. in Yokohama; D. Franken angef. am 19. in Bremen; D. Rhein angef. am 19. in Neapel;

Marx & Goldschmidt, Mannheim. Telegrafische Adressen: Marzgold, Fernsprecher: Nr. 56 und 1637 21. September 1911. Provisionsfrei!

Table with columns: Wir sind als Selbstkontrahenten unter Vorbehalt, Käufer, Käufer. Includes entries like Atlas-Lebensversicherungsgesellschaft, Babische Feuerversicherungsbank, etc.

Wannheimerisch: Für Vollst. Dr. Fritz Goldschmidt; für Arzt und Heilmittel: Julius Bittre; für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: Richard Schindler;

Schlafen Sie schlecht? Fühlen Sie sich matt, elend, abgepannt, oder sind Sie nervös, dann trinken Sie einige Zeit anstatt Kaffee oder Tee usw. BIOSON.

KALODONT Zahn-Crème Mundwasser. 10 860. Die Bereitung von Matten, Räucherkerzen und Kerzen in einzelnen Räucherkerzen sowie ganzen Gebäuden übernimmt unter weitestgehender Garantie.

Vorzüglich eingerichtete Reparatur-Werkstätte für 7275. Dynamos u. Elektromotoren, Anlass- u. Regulier-Apparate, Bogenlampen, Apparate etc. Stotz & Cie. Elektr.-Ges. m. b. H. O 4, 8/9 Telephon 662, 980 u. 2032 Haupt-Vertretung der Osram-Lampe.

